

Nachdenken über Wagner

Beim Schwäbischen Frühling ging es um den Opernkomponisten als Meister der Kabinettsstückchen

Von Günter Buhles

OCHSENHAUSEN - „Des Meisters Kabinettsstückchen“ hätte als Titel des Wagner-Konzerts zum „Schwäbischen Frühling“ von Ochsenhausen besser gepasst als „Beinahe Bay-

reuth“. Zumal Moderator Joachim Reiber breit auf das bekannt reichhaltige Liebesleben des Komponisten einging. Überhaupt: War das ein Konzert oder war das nicht eher eine feingeistige Vorlesung, ein dreistündiges Seminar mit Musikbeispielen? Immerhin wurde das Programm der 14 Instrumentalisten um den Primarius Christian Altenburger mit der Mezzosopranistin Stefanie Irány geschildert gewählt und hervorragend gespielt.

Ein Kabinettsstück Richard Wagners gleich in mehrerlei Hinsicht ist das „Siegfried-Idyll“. Ein Mini-Orchester hatte er zusammengestellt für den 25. Dezember 1870, um im Treppenhaus der Villa in Tribschen, seinem Schweizerischen Exil, frühmorgens Cosima mit dieser Musik zu überraschen. Geburtstagswünsche und Dank für die Geburt des titel spendenden Stammhalters im Vorjahr galten seiner neu Angetrauten, der Ex des Dirigenten Hans von Bü-

low. Auch im Ochsenhausener Bibliotheksaal erklang ein Pröbchen davon vorweg aus dem Flur: Die Widergabe im Saal hatte - bei recht zügigem Tempo - alle Sorgfalt, die einer solchen Preziose zukommt.



Es war sinnvoll, Carl Maria von Weber - als Dresdener Kapellmeister Vorbild des jungen Wagner - eine klingende Fußnote zu setzen. Und zwar mit dem Scherzo aus dessen Klari- nettenquintett op. 34, von den Streichern rhythmisch gezackt, vom Bläser quirlig gespielt. Und ebenso wirkungsvoll geboten wurde das Scherzo aus dem Septett op. 20 von Beethoven, Wagners Idol.

Pluspunkte im Musik-Mix des Programms waren auch die neuen Kammer-Versionen, die der Stuttgarter Andreas N. Tarkmann für das gedankenvoll ruhige Vorspiel zum dritten „Meistersinger“-Akt und für die Wesendonck-Lieder erarbeitet hat. Denn die angestammten Orchestrungen für Letztere - von Felix Motl und vom Komponisten selbst, auch die späteren von Henze - erfordern stärkere Besetzungen. Schon Ende der 1850er-Jahre in einer früheren

Skandalphase hatte Wagner sie auf Texte seiner Zürcher Gastgeberin Mathilde W. komponiert. Zumindest „seine Muse“ war sie, sehr zum Verdross ihres Gatten ebenso wie von Wagners erster Frau Minna.

Die junge Stefanie Irány (Foto: Strohmayer) sang diese fünf Lieder vital und kontrastreich, passagenweise mit einem Volumen, als sitze doch ein volles Orchester hinter ihr. Noch zu packender gestaltete sie „Drei Romanzen“ vom zweiten 200-jährigen des Jahres, nämlich Giuseppe

Verdi. Ihm galt ein langer Seitenblick mit Tarkmann-Bearbeitungen, auch der Ouvertüre zum Frühwerk „Il finito Stanislao“ (Der falsche Stanislaus). Nicht schlecht, die Idee! Denn immerhin hat Sohn Siegfried als künftiger Bayreuth-Chef beim Vorsingen den Aspiranten ausgerechnet Stücke des von seinem Vater verachteten Italieners aufs Pult gelegt. Und dann wurde noch an einen Wagner-Verächter erinnert, nämlich an Franz Strauss, den Star-Hornisten des 19. Jahrhunderts. Der „Till Eulenspiegel“ seines Sohnes Richard setzte einen bunten, heiteren Schlusspunkt.



Legendäre Beziehungskiste: Richard und Cosima Wagner (1872). FOTO: KONI